

Opera Slavica

begründet von Maximilian Braun und Alois Schmaus

Neue Folge

herausgegeben von Reinhard Lauer
in Verbindung mit Matthias Freise, Ulrike Jekutsch
und Walter Kroll

57



2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Namen
in der russischen Literatur
Imena v russkoj literature

Herausgegeben von
Matthias Freise

2013

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Vignette auf dem Reihentitelblatt stellt August Ludwig Schlözer dar. Die Silhouette stammt aus dem Album des Göttinger Studenten Karl Schubert (um 1780), Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen.

Signatur: H. lit. 103 Cim.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 0085-4514

ISBN 978-3-447-06913-7

Dem Andenken Karl Gutschmidts und Natan Tamerčenkos gewidmet

Inhalt

Vorwort	1
Dietlind Kremer О положении дел в области литературной ономастики в Германии	7
Dolf Rami Name und Fiktion	25
Henriette Stahl Имя Божие — путь к мистическому единению. Интерпретация понятия „possest“ Николая Кузанского у Алексея Лосева	51
Katja Freise Don Juan: Der Name eines Paradigmas	75
Andrej Faustov Имя собственное в структуре литературного характера	103
Sergej Savinkov Вещь и ее имя в творчестве Чехова	119
Ljubov' Kichnej Имя собственное как семантический код в поэзии акмеизма (Н. Гумилев, О.Мандельштам, А. Ахматова)	141
Zuzana Stolz-Hladká Die Funktion der Textnamen im Drama der tschechischen und russischen Avantgarde (Čapeks Adam stvořitel und Majakovskijs Misterija buff).....	175
Marina Zagidullina Выбор имени главного героя в аспекте социологии литературы	193
Irina Popova Имя для автора: ономастика литературных мистификаций	205
Britta Korkowsky Name und Personalpronomen als Signal für einen laufenden Identifikationsprozess am Beispiel von Viktor B. Šklovskijs Sentimental'noe putešestvie	219

Rainer Grübel Namen in den drei literarischen Medien Lyrik, Prosa und Drama. Das Beispiel der Namen-Poetiken im Werk von Dmitrij Aleksandrovič Prigov	237
Wolf Schmid Греческие имена в прозе Чехова.....	267
Krăstina Arbova Ономастикон Михаила Зощенко.....	279
Ponka Georgieva Полувековой сатирический ономастикон Владимира Войновича (На материале романа-анекдота «Жизнь и необычайные приключения солдата Ивана Чонкина»)	301
Vladimir Markovič Имя, характеристика и история персонажа в сборнике Гоголя «Миргород»	315
Igor Korin Имя на границе бытия и небытия. Антропонимы в поэме Н.В. Гоголя «Мертвые души»	327
Alicia Bauer Семантика имен собственных в художественном мире романа «Серебряный голубь» Андрея Белого	361
Marianna Leonova Функция имени в структуре произведения Исаака Бабеля «Конармия»	379
Natalya Maisheva Секуляризация имени в романе «Мастер и Маргарита» М. Булгакова.....	403
Valerij Tjura Поэтика личных имен в романе «Доктор Живаго».....	427
Maria Andrianova Семантика имен героев романа Андрея Битова «Пушкинский дом».....	435

Vorwort

Die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge gehen auf Vorträge zurück, die vom 7. bis 9. November auf der internationalen Tagung „Namen in der russischen Literatur“ in Göttingen gehalten wurden. Zu dieser Tagung hatte das Seminar für Slavische Philologie der Georg-August-Universität Wissenschaftler aus Russland, Deutschland und Bulgarien eingeladen. Wie die Vorträge, so werden auch die Beiträge teils auf Deutsch und teils auf Russisch präsentiert. Zusammenfassungen der Beiträge in der jeweils anderen Sprache soll denjenigen Lesern, die eine der beiden Sprachen nicht beherrschen, einen Zugang zu allen im Band angesprochenen Fragestellungen der literarischen Onomastik ermöglichen. Die Tagung wie auch die Publikation dieses Sammelbandes wurden möglich gemacht durch eine großzügige Förderung durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, für die an dieser Stelle ausdrücklich gedankt sei.

Ein zentrales Ziel der Tagung war es zum einen, die literaturonomastische Forschung innerhalb der Russistik mit der eigenständigen Spezialdisziplin der Onomastik und mit der sprachanalytischen Forschung zu Namen innerhalb der Philosophie zu vernetzen. Zum anderen sollten unterschiedliche Frageansätze innerhalb der literarischen Onomastik miteinander konfrontiert und aufeinander bezogen werden. Dabei stand als leitender und themenübergreifender Gesichtspunkt die Frage nach der Funktion der Eigennamen im literarischen Sinnaufbau im Mittelpunkt. Die funktionalistische Fragestellung ist für die literarische Onomastik von besonderer Bedeutung, weil die Autoren im Bereich der Namengebung besondere Freiheitsrechte genießen. Zwar gibt es für Eigennamen durchaus realistische Motivierungen, wie etwa Milieu, Gesellschaftsschicht, Nationalität und Geschlecht. Dennoch würde kaum je ein Leser einen erfundenen Eigennamen als „unplausibel“ ablehnen. Mit der weitgehenden Freiheit des Autors von der realistischen Motivierung geht nun aber eine gewisse Verpflichtung aus, für Namen die Möglichkeiten der ästhetischen Motivierung zu nutzen. Mit anderen Worten – Wer Namen nicht semantisch codiert, verschenkt ein großes Potential der Literatur. Allerdings transportieren Namen in fiktionalen Werken selbst dort, wo Autoren anscheinend lediglich aus einem großen Pool gängiger Namen schöpfen oder sich nur um eine realistische Glaubwürdigkeit gewählter Namen zu bemühen scheinen, eine semantische Fracht, da Namen noch weniger „jungfräulich“ sind als das sonstige lexikalische Material, über das Autoren verfügen. Die Nennung von Namen in fiktionalen Texten ruft regelmäßig fiktive und reale „Vorgänger“ auf den Plan – Namenspatrone im weiteren Sinn. Außerdem liefert die Entstehungsgeschichte real gebräuchlicher Namen in den meisten Fällen Berufe, Eigenschaften oder

Herkunftsregionen auf, die sich bei ihrer Verwendung im fiktionalen Text nicht einfach ausblenden lassen. Weicht man auf literarische Neubildungen von Namen aus, so haben diese in der Regel einen Verfremdungseffekt, der die Leser erst recht nach einer semantischen Funktion fahnden lässt. So erscheint der Name Qwert Zuiopü in Walter Moers' *Die 13 ½ Leben des Kapitän Blaubär* auf den ersten Blick der Anordnung der Schreibmaschinentasten geschuldet, doch diese „Gesetzmäßigkeit“ der Namensbildung wird sofort mit im Buch erwähnten oder vom Leser vermuteten Details der Lebenswelt in der 2364. Dimension verknüpft, aus der der Gallertprinz stammt.

Die Beiträge dieses Bandes zeigen die große Vielfalt ästhetischer Motivierungen von Eigennamen in literarischen Texten, die weit über die Semantik der im klassischen Sinne sprechenden Namen hinausgeht. Dabei werden nicht nur Funktionen von Namen für den Sinnaufbau konkreter literarischer Texte oder Oeuvres entschlüsselt, sondern vielfach Grenz- und Grundsatzfragen der Interpretierbarkeit, der Fiktionalität, der Referenz, des Bedeutungswandels, des Kontextbezuges, der Überdeterminierung, ja auch der Abwesenheit von Namen erörtert. Die literaturonomastischen Standardwerke deutscher und russischer Provenienz werden mit Monographien, Studien und Essays zu einzelnen Texten, Oeuvres und Epochen konfrontiert und umgekehrt. Neben der immer wieder reizvollen Aufgabe, die Funktionalität der Namensgebung in literarischen Werken zu demonstrieren und aus den Eigennamen wichtige, oft entscheidende Informationen für den semantischen Kosmos des Textes zu gewinnen, widmen sich die meisten Beiträge des Bandes auch grundsätzlichen Fragen zum Status von Eigennamen in literarischen Werken. Hier reicht die Bandbreite von Studien zum metaphysischen Namen-Realismus wie dem „Imjaslavie“ Losevs, dem zufolge im Namen Gottes, ähnlich wie in einer Ikone, Gottes absolute Anwesenheit bzw. die direkte Vermittlung zwischen Gott und Mensch Wirklichkeit wird, bis zum extremen Namen-Nominalismus einer möglichst durchschnittlichen und neutralen Namensgebung.

Ich greife aus den Beiträgen einige grundsätzliche Aspekte der literarischen Funktionalisierung von Namen heraus. Dietlind Kremer zeigt in ihrem Abriss der literaturonomastischen Forschung in Deutschland das breite Spektrum möglicher Funktionalisierungen von Namen in der Literatur auf. Dolf Rami fragt unter anderem, ob und wie sich die Fiktionalität von Namen von der Fiktionalität von Texten unterscheidet. Was ist der Referent eines fiktiven Namens? Durch welche Akte werden fiktive Namen eingeführt, da ja Taufen einen vorgängigen, noch namenlosen realen Gegenstand implizieren?

Eine ganze Reihe von Beiträgen befasst sich mit der kulturellen Codierung von Namen durch ihre früheren realen und fiktiven Referenten. Kulturell betrachtet reichert sich zum einen ein Name durch immer neue Träger mit Bedeutungen an, zum anderen verschmelzen im kollektiven Bewusstsein die verschiedenen Träger desselben Namens zu einer Figur. Bei mündlich überlieferter Literatur wie z.B. den

altrussischen Bylinen ist dies offensichtlich – so verschmelzen Vladimir der Heilige und Vladimir Monomach in der altrussischen Heldendichtung zu einer einzigen legendären Figur. Bei schriftlich fixierter Literatur bilden die Konnotationen, die einer fiktiven Figur durch frühere Namensträger zuwachsen, einen Subtext, der den Namen und über ihn den Text semantisch auflädt. Dabei kann ein Name, wie Katja Freise zeigt, zu einem Paradigma werden, das den Begriff eines durch einen literarischen Text initiierten „Stoffes“ sprengt. Die Geschichte dieses Paradigmas kann sodann zur Metaerzählung werden, die in der Wandlung der Namensträger von Text zu Text, von Epoche zu Epoche Symptome kulturellen Wandels identifizieren kann. Dass Namen keine exakt fixierbaren kommunikativen Qualitäten haben, sondern sich im Spannungsfeld zwischen deskriptiver und indexikalischer Funktion bewegen, demonstriert Andrej Faustov. Faustov beruft sich auf C.S. Peirce, der die Indexfunktion des Namens auf das erste Kennenlernen des Namensträgers beschränkt sieht. Bei wiederholter Verwendung wird der Name nach Peirce zum Icon und schließlich, bei vertrautem Umgang, zum Symbol. Ebenso unterscheidet sich die Funktion des Namens, so Faustov, entsprechend seiner Zugehörigkeit zur Sphäre „der Andere für mich“ oder „ich für mich“ – in ersterer Funktion tendiert der Name zur Rubrik, in letzterer zur Keimzelle von Optionen.

Hinter den indexikalisch stabilen Namen können sich, wie S. Savinkov an Beispielen aus Čechovs Prosa zeigt, proteushafte Figuren verbergen, die sich bis zur Unkenntlichkeit verändern, aber auch Gegenstände, die sich in den Vorstellungen von ihnen massiv verzerren. Ljubov' Kichnej zeigt, wie in der Lyrik des Akmeismus Ortsnamen, Gebäudenamen, historische und biblische Namen zu Signifikaten werden, wodurch der für den Akmeismus charakteristische kulturelle Dialog des lyrischen Subjekts mit ihnen möglich wird. In diesen Dialog bringt das lyrische Subjekt bei Mandel'stam und Achmatova auch seinen eigenen Namen ein. Wie weitgehend ein Text bereits durch seinen Namen semantisch codiert wird, demonstriert Zuzana Stolz-Hladká am Beispiel von Majakovskij und Karel Čapek. Als weitgehend immun gegen aktuelle Namen-Moden und gegen den Namen-Massengeschmack erweisen sich aus literatursoziologischer Sicht, wie Marina Zagidullina zeigt, die Figurennamen in den Werken erfolgreicher russischer Autoren der letzten 20 Jahre. Bevorzugt werden neutrale, „zeitlose“ Namen. Die Funktion des Autornamens für einen literarischen Text demonstriert in drastischer Weise, wie Irina Popova zeigt, das Phänomen der literarischen Mystifikation. Der Autorname steht für Stil, Textstruktur, für einen biographischen und einen Werks-Hintergrund, er regelt die für die Romanprosa zentrale Beziehung zwischen Autor und Held. All diese Parameter werden bei einer Mystifikation aufgespalten. Britta Korkowsky zeigt anhand der autobiographischen Prosa Viktor Šklovskijs, wie durch den Gebrauch des Eigennamens bzw. verschiedener Personalpronomina Nähe bzw. Distanz des erzählenden zum erlebenden Ich und damit die Identitätskonzeption des Textes zum Ausdruck kommt.

Die grundsätzlich unterschiedliche Funktion des Eigennamens in Dichtung, Prosa und Dramatik führt Rainer Grübel am Beispiel von Dmitrij Prigovs vielfältiger Funktionalisierung seines eigenen Namens vor. Er zeigt, wie Prigov sich um ein synkretistisches, gattungsunabhängiges Konstrukt seines eigenen Namens bemüht, das aber erst nach seinem und durch seinen Tod realisiert wurde. Wolf Schmid demonstriert anhand der griechisch codierten Eigennamen in Anton Čechovs Prosa, dass die Semantik von Namen der diegetischen Rolle der entsprechenden Figur in einer Erzählung auch gezielt zuwiderlaufen kann. Dies bewirkt einen Effekt ironischer Brechung. Wie Krästina Arbova zeigt, kann der sowjetische Mythos vom Neuen Menschen wirkungsvoll auf onomastischer Ebene destruiert werden. So bewirken die Helden-Namen im Werk Michail Zoščenkos, oft in Verbindung mit Tierassoziationen, eine Physiologisierung ihrer Träger, oder die Figuren werden in einem wortreichen Spiel mit Pseudo-Pseudonymen gerade durch das angebliche Verhüllen der Identität entblößt. Wie Ilonka Georgieva zeigt, enthüllt Vladimir Vojnovičs Romanzyklus *Ivan Čonkin* die Paranoia der Sowjetzeit vor allem an den Namen. Der Name der Strafverfolgungsbehörde wird tabuisierend mit „Te, Kuda Nado“ umschrieben, die Folterknechte des Systems heißen Miljaga oder Tichonravov, und der Name von Vojnovičs Titelhelden weckt Assoziationen vom Bürgerkriegs-Akronym Časti Osobogo Naznačenija (Abteilungen mit Besonderen Aufgaben) bis zum chinesischen Spion Čon Kin. Vielfach wird an absurden Akronymen die Formelhaftigkeit der sowjetischen Sprache parodiert.

Vladimir Markovičs Beitrag demonstriert, welche paradoxen Assoziationen Namen auslösen können, wie aber die dadurch entstehenden Widersprüche das Sujet in der Tiefe steuern. So steuern die Namen in Gogol's Erzählzyklus *Mirgorod* die irrationale, apokalyptische Dynamik, die durch die dämonische Gegenwart des Bösen inmitten einer idyllischen oder heroischen Welt in Gang gesetzt wird. Die detaillierte onomastische Analyse, die Igor' Korin zu Gogol's Mertvyje duši präsentiert, schöpft viele Register der Vernetzung und Funktionalisierung von Namen aus. Vor dem Hintergrund von Gogol's religiösem Messianismus, seiner philologischen Belesenheit und seinen folkloristischen Kenntnissen wird das Netzwerk der Namen in Gogol's Prosapoem rekonstruiert. Viele Namen erscheinen dabei als eingefaltete Sujets. Das Fehlen der christlichen Vornamen gerade bei den Haupthelden ist ein versteckter Hinweis auf den Verlust oder, in der Bildlichkeit Gogol's gesprochen, den Tod ihrer Seele.

Alicia Bauer zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel von Andrej Belyjs *Peterburg*, wie ein Roman in verschiedene „onymische Landschaften“ unterteilt werden kann. Diese Landschaften ergeben sich aus Gruppen von Orts- und Personennamen, die nicht nur topographisch- und biographisch zusammengehören, sondern zugleich über die Namensemantik miteinander verknüpft sind. So erschließt sich über die detaillierte Namenanalyse das Sinn-Geflecht des gesamten Romans. Marianna Leonova hebt in ihrem Beitrag hervor, dass sich die Funktion von Namen im literarischen Text auf zwei Ebenen abspielt – einer engen Bindung des Namens an

das Denotat oder aber einer weitgehenden funktionalen Entkoppelung des Namens von seinem Träger. An Isaak Babel's *Konarmija* demonstriert sie, wie Namen, die simultan auf verschiedenen Ebenen codiert sind, zum Sujetmotor werden oder die Widersprüchlichkeit ihrer Träger zum Ausdruck bringen können.

Interessante Grenzfälle zwischen historischen Namen und Poetonymen untersucht Natalia Maisheva am Beispiel der Namensgebung für die Christusfigur in Bulgakovs *Master i Margarita*. Bulgakov spielt mit unserer Kenntnis der biblischen Passionsgeschichte und öffnet zugleich den Raum für von ihrer kanonischen Deutung abweichende Interpretationen. Christliche Vornamen implizieren für literarische Figuren, wie Valerij Tjupa am Beispiel der Protagonisten aus Boris Pasternaks Doktor Živago demonstriert, stets auch ihre Namenspatrone innerhalb des christlichen Heiligenkalenders. Dadurch werden auch die Beziehungen zwischen den handelnden Personen semantisch vorstrukturiert. Der Beitrag von Maria Andrianova demonstriert schließlich, wie, gerade in der Literatur der Postmoderne, durch die Namensgebung für die Helden gezielt intertextuelle Beziehungen installiert werden. So steht Andrej Bitovs Roman *Puškinskij dom* mit Hilfe der Namen in einem ständigen Dialog vor allem mit den Romanen Dostojewskijs, aber auch mit Dickens, Lermontov und Blok.

Den Beiträgern des Bandes wurde bewusst mehr Platz eingeräumt, ihre Argumentation zu entfalten, als dies im Rahmen ihrer Tagungsvorträge zeitlich möglich war. Auf diese Weise demonstriert dieser Sammelband, dass die literarische Namensgebung und damit auch die Nameninterpretation keine Marginalie des künstlerischen Textes ist, sondern im Zentrum seines Sinnaufbaus steht, nämlich genau am Schnittpunkt zwischen Sujetfunktion und semantischer Funktion.

Wir widmen diesen Band dem Andenken des kürzlich verstorbenen Prof. Karl Gutschmidt, der sich besondere Verdienste um die slawistische Onomastik in Deutschland erworben hat, sowie von Prof. Natan Tamarčenko, der seine Teilnahme an der Tagung kurzfristig absagen musste und kurze Zeit später verstarb.